

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:

Pro Jahr	Nr. 2.60
Pro Quartal	„ —.65
Preis pro Nummer	„ —.10

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Verzeichniss-Katalog unter Nr. 7147). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportage; in Berlin auch durch jeden Zeitungsbedrucker und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Baffler in Stuttgart.

Verlag und Druck von J. G. W. Diehl in Stuttgart.

Nationalliberaler Generalmarsch.



Schon lange hielt politisch
Die große Dürre an,
Es wurde äusserst wenig
Für den Thamer gehan.

Doch nun — zur Staatserhaltung
Ein Oeden ward geweiht,
Mittagarrisch thut er
Zu Ailer Heiterkeit.

Er trommelt Generalmarsch!
Doch reißt die Hälfte aus
Von all den „Unentwegen“
Zum Liebesgoben-Schmaus.

Wo sich der Oeden zeigt,
Nicht erst kein Angehörig —
Lang lebe die Drehscheibe
Und ihre Politik!

→ Massa Agrarier nach Ostern. ←

Wir zogen heim bekümmert von Berlin,
Um unterm Strohdach, daß wir selber sickten,
Die Ferien über unser Haupt zu betten.
Schwer lag es auf uns, denn mit leeren Händen
Sind zu dem kleinen Bauer wir gekommen,
Für den wir rastlos und energisch kämpften,
Weil Niemand sonst des Armiten sich erbarmt.
Wir brachten keine Doppelwährung mit,
Kein staatliches Getreide-Monopol,
Kein Cadezurtheit für die Margarine,
Die teufliche, kein fertiges Gesetz,
Das Lebenslicht der Börse auszublasen,
Nicht einmal einen hakennäßigen Juden,
Den man in seinem eignen Fette briet.

Das waren freudlos-bittre Osterferien,
Die großend bei den „bäterlichen Ochsen“
Wir zugebracht. Nun ziehst du neu gestärkt,
Da wir berührt die mütterliche Erde,
Zum Strand der Syre und es beginnt aufs Neue
Der Tanz mit Dir, Herr Kanzler Holtenlohe!
Und stramm, forscher treten wir als je
In die Arena — kanzlerchen, paß auf,
Und rüste Dich zum Kampf auf Tod und Leben!

Das Lied vom Salz.

Der Zusehbrenner Geld- und Beutelschmerzen,
Sie gehn dem Reichstag jederzeit zu Herzen —
Mit Liebesgaben ist man ralsch bereit;
Nach jedem ins Zeug man wacker sich und bieder
Und jeden Schmezerstreyer der Zuckerbieder —
Nur um der Gabe Höhe woogt der Streit.

Doch wenn das Volk die Frage laut erneuert,
Warum noch immer man das Salz besteuert,
So kränkt der Biedermann sich wie ein Kal;
Die Argumente sind an ihm verloren,
Der Freund des Volkes predigt tauben Ohren,
Denn diese Frage ist ja höchst fatal.

Der unbefuglich fühlt sich da das Wilschen;
Sie wissen sehr genau, das ist das Wilschen,
Nus dem einst niederzutun ein großer Biß;
Sie nennen die Debatte unerschöpflich
Und werden äußerst mütterlich und verdrießlich
Und streichen hin und her auf ihrem Sig.

Sie würden die Debatte nie entlassen;
Es ist, als wüßte nackt sie in die Nesseln
Ein handfest rückichtsloser Proletar;
Wo bleiben da die Herren auf der Rechten,
Die für den Schnaps- und Aßenjunter festhen?
Hier sind die Gründe freilich gar zu rar.

Als dieses Thema sollte Keiner tippen,
Mit spitzer Feder nicht, noch mit den Lippen,
Da heilig es für die Parteien ist;
Wer wagt es, diesen Frevel zu verüben
Und die Verbaugensfrohen zu betriiben?
Natürlich immer nur der Sozialist!

Was sie von je gewesen, sind sie heute —
Cattföle, plumpe, ungeschickte Leute
Und eine Quelle der Verlegenheit.
Man streitet sanft um eine Votfrage,
Da kommt urplötzlich die vergessne Klage
Im Ton der Dringlichkeit hereingeschneit!

Sie sind, wenn man nicht härter es und hebrer
Bezeichnen will, enschieden Spielverderber.
Wenn man vom Reichstag etwas Neues ver-
setzt, dann muß man schon auf die Frottenpläne
und auf die Novitäten zur Herrensprechung
warten. Hier wird sich der harmlose Zuseher
niemals enttäuscht fühlen; er nun noch so viel
erwarten, seine Erwartungen werden dennoch über-
troffen. Wenn er sich schon wie ein Kind gefreut
hatte über neun barte Bataillone, so macht man
plötzlich gleich daraus, und wenn er für die
Marine ein paar Kreuzer anlegen wollte, kommt
man gleich so in Eifer, daß man viele Millionen
ins Wasser wirft, nur um uns zu beneiden, was
für ein theures Vaterland wir haben.

Im April.

Der April ist derjenige Monat, in welchem
die Leute am meisten zumarren gehalten werden,
doch liegt das nicht allein an Wetter, sondern
auch an der Thätigkeit der Parlamente.

Da ist speziell der Reichstag im April be-
sonders eifrig, um die Regierungsvorlagen, welche
er während des Winters in den Kommissionen
abänderte, wieder zu säubern, damit die Regie-
rung ihre Freude daran habe.

Wer sich über solche Vorlagen Illusionen macht,
z. B. glaubt, in der Kommission könne eine
Justiznovelle verbessert werden, der ist eben in
den April geschickt. Die Justiznovelle gleicht an-
deren Novellen auf ein Haar. Der Reichstag und
die Vorlage sind von Anfang an für einander be-
stimmt, sie bilden das Liebespaar der Novelle.
Die Regierungsvorleiter sind die gestrenge Herren
Ostern der Braut, welche das Bündnis nur unger-
nen sehen; die Kommission ist die Intriguanthin,
welche Schwierigkeiten erhebt, aber schließlich fällt
sie um, der Liebhaber wirft sich den Eltern zu
Füßen, und so kriegen sich die Liebenden endlich,
d. h. der gehörigste Reichstag nimmt die tugend-
haften, von allen der Regierung mißliebigen Zu-
sätzen gekäuberte Vorlage an, Justizminister Schön-
feldt als Schwiegermutter giebt seinen Segen dazu.

Dieses Spiel wird sich beim Bürgerlichen
Gesetzgebungsorgan, und es werden alle Leute
in den April geschickt sein, welche davon einen
neuen Aufschwung und einen frischen Zug er-
warteten, der die alten Höfe und Berleiden der
Jurisprudenz schütteln sollte. Das Hölzgeßel ist
eine Novelle, die in der Popszeit spielt, und ihre

Es ist Dir fürder keine Wahl gelassen,
Daß merke Dir! Wir können nicht mehr warten
Und auch die Zeit des Wittens ist vorbei.
In jeder Conart haben wir gebeten,
Verhämmt und unverhämmt, bald durch die Stimme,
Bald mit des Pommern biederer Deutlichkeit,
Beweglich, unterhändig, ernst und dringend,
Doch Alles, Alles hat uns nichts genützt.
Nun fordern wir! Von Kraftbewußteisen schwillt
Uns jede Ader, und die Landwirtschaft
Will statt der Feden nunmehr Chaten sehn.
Füll uns den leeren Kansen! ist die Lösung,
Die wir für deutlich und verständlich halten,
Und alles Schönthun der Ministerbank
Kann unsern eisernen Entschluß nicht beugen.
Thust Du es nicht, dann, Kanzler, hüte Dich!
Ganz sicher folgst Du dem Caprius nach,
Dem „Schw...h...b...“, der ohne Ar und Halm
Uns hinterlässig den schweren Critt versetzte,
Und sich vor aller Welt als Krußlands Freund erwies.
Füll' uns den Kansen, Kanzler! thust Du das,
Wirft Du lieb kind bei uns Agrariern sein,
Thust Du es nicht, dann, Alter, hüte Dich,
Dann ist Dir bald Wein letztes Wort gebaden.

Verfasser haben es prächtig verstanden, sich streng-
stens innerhalb des gegebenen Rahmens zu halten.
Wenn man vom Reichstag etwas Neues ver-
setzt, dann muß man schon auf die Frottenpläne
und auf die Novitäten zur Herrensprechung
warten. Hier wird sich der harmlose Zuseher
niemals enttäuscht fühlen; er nun noch so viel
erwarten, seine Erwartungen werden dennoch über-
troffen. Wenn er sich schon wie ein Kind gefreut
hatte über neun barte Bataillone, so macht man
plötzlich gleich daraus, und wenn er für die
Marine ein paar Kreuzer anlegen wollte, kommt
man gleich so in Eifer, daß man viele Millionen
ins Wasser wirft, nur um uns zu beneiden, was
für ein theures Vaterland wir haben.

Am meisten werden die frommen und
loyalen Staatsbürger in den April geschickt.
Die Junter und die Pfaffen predigen ihnen fort-
während vor, wie Moral, Ette und Religion im
Staat geschützt würden, und die frommen Schö-
nen glauben es und sind ganz gerührt und geben
freudig ihr Scherlein für innere und äußere
Mission. Inzwischen führen die Moralprediger
heimlich ein Leben à la Hammerstein, sie zur
Befehung der „armen Seiden“ senden sie Leute
nach Afrika, welche sich von den Menschenfreßern
nur durch ihre größere Nothheit unterscheiden.

Noch andere Leute werden von der Politik
beständig zumarren gehalten, und das sind
die Zünftler. Diese sind allerdings selbst schuld
an ihren Enttäuschungen, denn sie wenden sich
mit ihren Klagen und Hoffnungen stets an die
unrechte Seite. Die Regierung und der Reichs-
tag sollen das Handwerk retzen, sie sollen durch
Gesetze und Verordnungen der Handarbeit des
kleinen Mannes die Verfügungsfähigkeit von Dampf-
und Elektrizitätswesen verheizen, unter der Bede
des Schlossermeisters sollen sie Schwungräder und
Dampfsessel erfischen lassen und aus den Wech-
selpfeil der Handwerker sollen auf obrigkeitlichen
Beehl Dampfschlote emporsteigen. Das geht mit
dem besten Willen nicht. Das sollten die Zünftler

Bildkraft-Meldungen.

Berlin. Die Finanzmänner Miquel und Voskadosky haben die Arbeit eingestellt, weil ihnen die Lieferkäufe der Reichsstafie so über den Kopf wuchsen, daß sie sich nicht mehr davon zu retten wußten.

— Die Verlegenheit des Kolonialamtes, welchem geeignete Kräfte für Afrika fehlen, ist geboren; der Verein zur Fürsorge für entlassene Sträflinge hat sich erhoben, das nötige Menschenmaterial zu liefern, damit man nicht mehr auf Leute wie Wehlan, Peters u. herabzukommen braucht.

Dresden. In staatsverhaltenden Kreisen wird ein Gegenwurf betreffend die Wiedereinführung der Leibeigenschaft vorbereitet. Als solchen sollen alle Diensthöfe, Arbeiter und kleinen Beamten erklärt werden. Man hat zu dem Vorwurfe das Vertrauen, daß er diese heilsame Reform ohne Weiteres annehmen wird.

Bulgarien. Fürst Ferdinand nimmt Unterricht bei einem Tanzmeister, der ihm das Kunststück bringt, gleichzeitig vor dem Zaren und dem Sultan zu tanzen.

Äfrika. König Menelik verlangt zwanzig Millionen Entschädigung dafür, daß er die Italiener von Tripoli befreit hat.

Aus dem Saarbrücker Revier.

Der Sturmwind der Gedanken
Stürzt mächtige Throne um,
Er brachte sogar schon zumanken
Den Thron des königlichen Stumm.

Sächsisches.

Frieder: Sag' mir nur einmal, Kätze, ist denn das neue Wahlgesetz wirklich eine Reform?

Kätze: Allenfalls eine Reform — wenn's von Oben kommt, kommt's aber von Unten, da heißt's Umsturz.

Frieder: Daraus lernen wir doch aber gar nich klug wer'n.
Kätze: Das soll'n mer doch nicht.

endlich einsehen und sich nicht länger von Antisemitismen und Konventionen in den April schicken lassen.

Von allen Parteien ist die Sozialdemokratie die einzige, die sich nicht in den April schicken läßt; man mag ihr Reformen versprechen oder ihr mit Verensungswortreden drohen, sie läßt sich nicht irre machen, sie weiß, was sie zu thun hat und thut es. Sie entlarvt die Heuchler und häßt das Volk über seine wahren Interessen auf. Deshalb sind alle, die der Sozialdemokratie Herr zu werden glauben, in den April geschickt.

Wenn.

Wenn ich einmal Reichskanzler wär,
So wär' mein Ideal,
Der Arbeit zu gewähren Schuß
Vor schmödem Kapital.

Wenn ich Minister des Innern wär,
Das deutsche Volk wär' frei!
Auf Epithuben und auf Gannern nur
Wies los ich die Folsigei.

Wenn ich Kultusminister wär,
Ich fördere mit aller Kraft
Die Bildung des geachteten Volks
Und die freie Wissenschaft.

Wenn ich Finanzminister wär,
Der Staats-Schatzsekretär,
Ich schöpfe nicht das arme Volk,
Die Reichen umsonst.

Wenn ich Justizminister wär,
Die Richter jagt' ich fort,
Die mit Sophisterei verdröhen
Das Recht, der Staaten hort.

Wär' er Kriegsminister ich,
Was dann mein Geheiß wär' —
Daß überflüssig werden sollt'
Ich und das Militär.

Einer, der's niemals wüß.

Nach würdigem Vorbild.

Korporal: Gemeiner Müller! Sie sind gestern Nacht ohne Erlaubnis bis nach 12 Uhr ausgehoben und betrunken in die Kaserne zurückgeführt. Es ist festgestellt worden, daß Sie sich in der Lehmannschen Branntweinschenke aufgehalten haben.

Müller: Das ist Verleumdung und Verdrehung der Thatfachen, welche ich mir verbiten muß. Ich war, wenn Sie es durchaus wissen wollen, in der Schulzeischen Destille.

Korporal: Sie sollen sehr viel über den Durst getrunken haben?

Müller: Das ist meine Sache; in meine Rausche lasse ich mir von keinem Korporal etwas dreintreiben.

Korporal: Sie durften aber nicht mit so großer Verpöpfung in die Kaserne zurückkehren.
Müller: Lassen Sie mich mit Ihren Fragen in Ruhe, ich habe Kassenjammer und es ist mir unbehagen, so viel zu antworten.

Korporal: Hören Sie, Müller, jetzt ist meine Geduld zu Ende! Wie kommen Sie denn dazu, so schmöddrig zu antworten, wenn Sie blendlich befragt werden?

Müller: Das habe ich vom höchsten Vorgesetzten unserer preussischen Kameraden, vom preussischen Kriegsminister gelernt.

Nationale Gegensätze.

Meyer: Die stiftliche Tüchtigkeit des germanischen Stammes gegenüber dem romantischen kommt so recht zum Ausdruck, wenn man Mecklenburg mit Frankreich vergleicht.

Müller: Wie so?

Meyer: In Frankreich geht in Folge der Verderblichkeit der herrschenden Klassen die Bevölkerung an Zahl zurück, in Mecklenburg nimmt sie durch die Tüchtigkeit der Junker zu.

Hubbelpähne.



„Allüberall es sproßt und blüht“,
So singt begeistert jetzt ein Dichter,
„Und wo man schöne Blumen sieht,
Sieht man auch fröhliche Gesichter.“ —
Noch froher wär' nach Winterstöhn
Der Mensch, so will es mir bedünken,
Wenn jeder Blum' ein Butterbrot
Und jeder Tannenapf ein Schinken!

Eine Veränderung gegen Majestätsbeleidigungsprozesse ist von einem spekulativen Kopf geplant. Wer von einem solchen Prozeß betroffen wird, erhält eine Geldsumme zum Unterhalt seiner Angehörigen während seiner Gefangenschaft. Sozialdemokraten haben eine Zusatzprämie von 75 Prozent des Prämienfahses zu zahlen.

Die Italiener sind doch recht inkompetent. Wenn sie im Ausland geschlagen werden, so glauben sie, ihre nationale Ehre sei verletzt, aber von der eigenen Regierung lassen sie sich gedulbig über's Ohr hauen, ohne daß sich ihr Gorgefühl regt.

Was Wehlan, Zeit und Peters
Auch Grausiges gethan —
Justitia läßt sie laufen,
Sie denkt: „was geht mich an.“

Zu nützhigeren Zwecken
Muß ihren Dienst sie weihn —
Sie sperret mit großem Eifer
Die Soziallisten ein.

Wenn man von den Parlamentskandalen in Frankreich und Italien liest, so freut man sich immer, daß so etwas in Deutschland nicht vorkommen kann. Im Deutschen Reichstag haben die leeren Sessel gewöhnlich die Majorität und sie verhalten sich immer ruhig.

Ihr getreuer
Säge, Schreiner.

Selbstsucht nach Kamerun.

(28. April 04.)

In Afrika, da is es schön,
Da derf man mit Wehagen
Am erischen Mal sich-zürieren gehn
Und rote Blenden dragen.

Dord wärd' erlobt, am erischen Mal
Zu halden Arbeitseube,
Dord scheid sich nich de Wolkei
Drum, was ich red un duße.

Sier helde mich Justitia,
Uff daß je mich verfrage —
O wär ich doch in Afrika,
Ich armer, glener Schafel!

„Der Freiheit eine Kasse!“ —
Doch wies in dieser fündigen Welt
Man braucht zu allen Dingen Geld:
„Der Freiheit eine Kasse!“

Zu billig ist Weizen und Roggen heut'
Für alle Menschenkinder,
Gerechtlich ist nur noch die Prämie auf Schnaps
Und auf den Zucker nicht minder.

Im Geheiß-Beschfauf
Tausen immer mit den neuen
Zeiten neue Schürtereien,
Tausen neue Schäfte auf.

Der edle Herr von Hammerstein
Wollt' immerdar nur Hammer sein.
Doch wies er wendet sich auf Erden:
Nun soll er gar der Ambos werden,
Auf dem die Tugend wieder Maggen
Zu aller Aug' wird dreit geschlagen.



Und der starke Hans jammerte und sagte zu Michel dem Bläser: „Schau, Michel, ich kann kaum die alten Schiffe tragen und soll jetzt noch viele neue hinzunehmen.“ — Darauf Michel der Bläser: „Gernach, ich werd' Dir schon helfen“, und flugs hielt Michel das eine Mastloch zu und blies so gewaltig mit dem andern auf die Flotte, daß sie in die Luft flog. „So“, sagte er, „der Qual bist Du ledig“, worauf Hans die übrigen Schiffe den Berg hinabrollerte und mit Michel nach Hause ging und lustig und vergnügt lebte, und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.

(Nach Grimm's Märchen: „Zwei Kömmer durch die ganze Welt.“)

≡ Witterungswechsel. ≡

Wenn stürmend kam der März ins Land,
Den Frühling zu erwecken,
Hielt oft ihm noch der Winter Stand
Und schlug den jungen Recken.
Er schloß des Eises frühen Bruch,
Schlug junge Blüten nieder
Und in des Schnees Leichentuch
Hüllt' er die Erde wieder.

Doch wenn mit Licht und Glanz der Mai
Erscheint auf Berg und Fluren,
Da weicht des Winters Tyrannei,
Vertilgt sind seine Spuren.
Ein Freiheitshauch die Welt durchweht,
Und alle Knospen springen,
Der Mai, der holde Mai verfehlt
Die Erde zu verjüngen.

So einst die Bürger-Rebellion
Im März ward geschlagen,
Es konnte hoch die Reaktion
Ihr Haupt von Neuem tragen.
Doch wenn der Maientag erscheint,
Wenn friedlich sich die Hände
Die Völker reichen, all' vereint,
Geht ihre Macht zu Ende.

Dann weicht des alten Unrechts Bann
Dem großen Völkerwillen,
Und eine bess're Zeit bricht an,
Der Armen Leid zu stillen.
Dann athmen wieder froh und frei,
Die lang geknechtet waren —
Darum begrüßen den ersten Mai
So warm der Völker Schaa ren.

Der wahre Jacob

Deutsche Gerechtigkeit.

Wenn im fernem Schutzgebiete
Deutschlands Kolonialbeamter
Seine armen, schwarzen Brüder
Kleinlicher Vergehen halber
Ersraum seltern läßt und quälen,
Dah das rote Blut in Strömen
Nimmt und kange Klageöhne
Schauernd die Luft durchjähren;
Wan der unbarberig'ge Weis-
kalt und süßlos den Besch gibt,
Die verewißungsvollen Schwarzgen,
Die, dem harten Koch entlossen,
Wieder eingekangten wurden,
Obne Gnade todtzufslagen;
Wenn er andre, weil verdächtig
Eines Unrechts sie ihm schienen,
Aßer Menschlichkeit zum Höbne
Feindlich ließ bis zum Verbluten;
Wenn ein Mensch, ein Christ, ein Deutscher
Also handelt gegen arme,
Ohn' Kultur herangewach'ne,
Durch Besesse nie befrächtete,
Frei gebor'ne schwarze Weider:
Dann verhängt im deutschen Reiche
Aßer holden Menschenschinder
Man der Strafe allerhöchste:
„Menschennut halt du vergessen!
Et, lo mögeß du zur Säbne
Ein paar hundert Mark bezahlen!“

Aber wenn im deutschen Reiche
Ersche und gereifte Männer,
Die die Sache der Entreten
Kühn und unentwegt vertreten,
Abgewehren der Verleumdung
Efigkeit, spize Pfeile,
Aur ein einzig Wort gesprochen,
Das als Majestätsbeleb'gung
Jedem Jemand „beuten könnte“,
Dann — o Heil dir, guter Dolm!“
Dann — mit deiner güten Hilfe
Aberfäht juristisch Weisheit
Sie des nur in Kerkermauern
Abgehängten Verewichens
Ainer Majestätsbeleb'gung!

Und des Volkes treu'ste Freunde,
Ob auch makellos ihr Leben,
Müssen hinter Kerkermauern
Ihre ofanen Worte büßen.

Die Frauen und die Maifeyer.

In verschiedenen Polizeidistrikten wird stets die Teilnahme von Frauen an den Versammlungen der Arbeiter am ersten Mai verboten, weil hauptsächlich über den Achtstundentag gesprochen wird, wozon die Frauen nichts hören dürfen.
Mit dem Ausschluß der Frauen aus den Versammlungen ist aber gar nichts erreicht, man muß die Tendenz solcher Polizeiverbote noch ganz anders zur Geltung bringen.
Zunächst — wenn die Frau von dem industriellen Arbeitstag nicht einmal reden hören darf, dann darf sie noch viel weniger dabei sein. Die Beschäftigung der Frau in Werkstätten und Fabriken muß daher unbedingt polizeilich verboten werden.

Wenn die Kinder heranwachsen und manchmal recht unartig werden, dann wünscht eine gute Hausfrau, daß der Vater sich mehr mit den Erziehungsangelegenheiten befassen könnte, anstatt den ganzen Tag in der Fabrik zu schwafeln und Alendstodtirme heimzukommen. In einem solchen Bunde ist aber eine polizeifremde Frau gar nicht be- rechtigt, denn sie würde sonst dazu kommen, die Erziehung des Achtstundentages zu fördern, und das ist eine den Frauen verbotene politische Sache.
Wenn der Ernährer arbeitslos wird, weil die lange Arbeitszeit viele Arbeitskräfte überzählig macht, so darf die polizeifremde Frau gar nicht merken, daß der Mann Tags über zu Hause ist, und wenn sie die Bedürfnisse der Familie nicht betreiben kann, so muß ihr das sehr gleichgültig sein. Denn würde sie nach den Ursachen fragen, so müßte sie Dinge hören, die als politisch erklärt und den Frauen zu hören verboten sind.

Sollten sich indes Schulden angehäuft haben in Folge des geringen Lohnes und der Gerechtigkeitlicher kommen, um Wäbeln und Kleber zu pflanzen, dann muß die polizeifremde Frau nicht Beifälle leisten zu dem politischen Akt der Pflanzung, sondern muß den Geknehten einfach die Treppe hinuntererufen.

Ein Traum.

Mir träumte neulich Nacht, ich wär'
Durch ein uneliges Verhängniß
Im Deutschen Reich Staatssekretär
Und lebte ewig in Bedrängniß.
Unendlich mächtig war mein Stuhl,
Es war wahrhaftig nicht zum Spucken,
Und unten war ein tiefer Kisth,
Darin andre a. D. Männer saßen.
So warm und wohllich war der Ort,
Ich konnte nur mit Wohlmut denken:
Wann geht der Zug? Wann rufst du so fort,
Wann wird's auch dich, auch dich verurteilen?
Da fand von Reck ich einen Neß,
Den schnürte ich an meine Soelen;
Aur sah ich auf dem Seifel fest —
Wer wollte mich hinunterstoßen?

Gefährlich.

Erster Spiehbürger: Am ersten Mai will ich meine Wohnung wechseln.
Zweiter Spiehbürger: Um Himmelswillen, ihun Sie das nicht, sonst werden Sie eingesperrt.
Erster Spiehbürger: Warum?
Zweiter Spiehbürger: Weil am ersten Mai alle Unzige polizeilich verboten sind.

Die Zuckersteuer.

Müller: Welchen Zweck hat denn eigentlich die neue Zuckersteuer?
Wever: Sehr einfach; sie soll den notleidenden Zuckerfabrikanten ihr schweres Dasein ein wenig verbilligen.

Arbeits-einstellung.

Reitler Schwammig: Aber das wäre doch wirklich eine unerhörte Frechheit, wenn die Arbeiter den Einstellungen der Magistrate Gehör geben und am ersten Mai sämtlich die Arbeit einstellen würden.

Arbeiter Szijig: Aber, Herr Schwammig, Sie stellen doch seit dreißig Jahren alle Tage die Arbeit ein und die Welt geht auch nicht unter.

••• Vergiftet. •••

Eine Episode aus dem Wahlkampf.



Die Sozialdemokraten in X. hatten einen empfindlichen Verlust erlitten. Ihr Wahlflugblatt war in der Druckerei des Parteiergans in hunderttausend Exemplaren konfiszirt worden.

Diese Maßregel an sich erregte nur keineswegs Erbarmen bei den Betroffenen. Aber eine Frage erregte lebhaftes Kopfweh: wie konnte der in Dienste der Reaktion allezeit schlagfertige Polizeidirektor Kattenfischer so genau wissen, wann das Flugblatt gedruckt wurde, und wie konnte er eine Ahnung von dem Inhalte der noch nicht erschienenen Schrift haben?

Das Personal der Druckerei war absolut zuverlässig, das Wahlkomitee bestand aus braven, ehrlichen Arbeitern — von dieser Seite war kein Verrat denkbar, im Uebrigen konnten aber nur wenige Personen von der Sache im Voraus nähere Kenntniz bekommen haben — wer war nun der Verräther?

Diese Frage erörterte soeben der Redakteur des Parteiblattes, Georg Kluge, mit dem Vorsitzenden des Wahlkomitees; sie standen am Fenster, und zufällig hinausschauend, sahen sie einen Mann auf das Haus zuschreiten. „Da kommt der Tappel“, sagte Schumann, der Komitee-Vorsitzende. „Was will denn der immer hier?“

„Das wissen die Götter“, erwiderte der Redakteur. „Tappel ist mit guten Empfehlungen von auswärtig in diese Stadt und zu uns gekommen, gerirt sich als Agent, Kaufmann, Baumeister u. und betont bei jeder Gelegenheit möglichst laut seine sozialdemokratische Ueberzeugung; er glaubt dabei, als „Genosse“ habe er das Recht, jederzeit in den Lokalitäten unserer Zeitung und Druckerei umgerirt zu verkehren.“

„Unter Umständen kann dies ebenfalls werden“, bemerkte Schumann. Beide Männer schauten sich an und in ihren Mienen drückte sich ein noch unausgesprochenes Verdacht aus.

Beide gingen in das Expeditionslokal.

Dort verhandelte der Expedient Walter gerade mit einem schwarz-kürtigen Herrn, der einen Druckauftrag gebracht hatte. Dieser Herr war ein ausländischer Bandwurms-Doktor, welcher mittels eines von ihm selbst erfundenen Rezeptes alle Bandwürmer der Welt zu vernichten gedachte. Um seine Erfindung bekannt zu machen, ließ er Kaffeezettel drucken, welche den Zeitungen beigelegt werden sollten.

„Der gefährliche Parasit muß ausgerottet werden! Ich lasse mich nicht auf Halbscheit ein, ich rede ihm unfehlbar! Es geschieht im Interesse der leidenden Menschheit!“

Mit diesen pathetischen Worten empfahl sich der schwarze, düster-blickende Herr von dem Expedienten Walter, und letzterer schloß das empfangene Manuskript in eine Schublade.

„Wer war denn das?“ frug Tappel.

„Weiß ich nicht“, sagte Walter. „Ich glaube wahrhaftig — es wird heute noch regnen.“

Tappel schmit ein ärgerliches Gesicht. „Es scheint, Ihr habt Geheimnisse vor den Genossen“, sagte er tadelnd.

„Was haben Sie denn wieder zu räsonniren, Tappel?“ mischte sich jetzt der Redakteur Kluge ins Gespräch.

Tappel fragte ihn, er könne absolut nicht erfahren, wer der auswärtige Genosse gewesen sei, der soeben da war.

„Hm, hm“, machte Walter geheimnißvoll, „als Genossen wollen wir den nicht ohne Weiteres nehmen, das könnte gefährlich werden...“

„Also ein Anarchist“, flüsterte Tappel eifrig. Er ging nun dem Redakteur nicht mehr von Leibe, sondern folgte ihm ins Redaktionslokal, wo Kluge und Schumann die Gelegenheit benützten, um dem Neugierigen einen gewaltigen Bären aufzubinden. Der Fremde, Doktor Vertbier — der Name war richtig — sei ein Arzt aus Frankreich, sei in Verfolgung noch unbetannter Ziele nach Deutschland gekommen sei. Er habe eine Flugschrift gebracht, die nur von Tod und Vernichtung handle. Diese Flugschrift solle morgen Nachmittag ganz heimlich gedruckt und verbreitet werden.

„Kann man denn keinen Menschen nicht lernen lernen?“ fragte Tappel.

„Warum nicht! Gehen Sie einfach zu ihm und stellen Sie sich vor.“

„Ich möchte aber gern eine Empfehlung haben.“

„Ist nicht nöthig“, meinte der Redakteur; „da der Herr Arzt ist, so gehen Sie einfach als Patient zu ihm.“

„Das ist eine gute Idee“, sagte Tappel, und ließ sich die Adresse des Doktors geben — „am Markt Nummer 5, Sprechstunde um 3 Uhr.“

Am nächsten Bernittag hatte der Expedient Walter einen Besuch bei Doktor Vertbier zu machen, um ihm den Korrekturbogen seines Flugblattes vorzulegen. Bei dieser Gelegenheit äußerte Walter:

„Es wird heute ein sonderbarer Kauz zu Ihnen kommen, ein Mensch, der am Bandwurm leidet, sich aber schämt, es einzugestehen. Er wird von Politik und allen möglichen Dingen reden, aber lassen Sie sich dadurch nicht irren machen; turteln Sie ihn, er eignet sich als Versuchsanstehen für Ihre vorzügliche Erfindung ganz vorzüglich.“

„Er soll nur kommen“, sagte Doktor Vertbier mit Würde, „ich werde ihn von seinen Leiden erlösen.“

Herr Tappel ließ denn auch nicht auf sich warten. Punkt 3 Uhr erschien er zur Sprechstunde und sagte dem Doktor Vertbier einige plumpe Schmeichelein über seinen großen Ruf als Arzt, worauf er das Gespräch auf allgemeine politische Zustände überzuleiten suchte.

Der Bandwurm-Doktor verhielt sich schweigsam und musterte das Aussehen des Besuchers.

„Wie äußern sich die Symptome des Uebels bei Ihnen?“ fragte er, die Rede seines Besuchers unterbrechend.



Da so, das Uebel, das hatte Herr Tappel ganz vergessen; man muß ein Uebel haben, wenn man zum Arzt kommt. Er erklärte also: „Mir ist häufig so schlecht — im Magen besonders —“ „Appetitlosigkeit, Uebelkeit, zuweilen Heißhunger?“ fragte der Wunddoctor.

„Jameß!“, befähigte Tappel, „aber was ich noch sagen wollte.“ „Haben Sie manchmal das Gefühl, als ob Ihnen ein Knäuel bis zum Halse emporsteige?“

„Ein Knäuel?“ fragte Tappel verwundert, befähigte aber auch dieses Symptom, um endlich wieder auf seine politische Auseinandersetzung zurückzukommen. Er habe in London einem Geheimbund angehört, erzählte er, welcher den radikalsten Tendenzen folgte — „Sind schon Glieder abgegangen?“ fragte der Doctor.

„Allerdings, es kommen aber immer neue hinzu“, meinte Tappel, der an die Mitglieder seines angeblichen Geheimbundes dachte. „Der Kopf ist also noch vorhanden“, sagte Doctor Vertbier mit Bestimmtheit. Dann ging er zu einem Schränkchen, entortete eine Flasche und füllte ein Gläschen mit einer dunklen Flüssigkeit.

„Trinken Sie!“, sprach er.

„Zehr liebenswürdig“, antwortete Tappel. „Prost!“

Er schluderte die Flüssigkeit, die er für Viqueur hielt, rasch hinunter, dann verzog er das Gesicht.

„Was ist denn das für eine Sorte?“

„Es schmeckt nicht gut, aber es ist heilsam“, erklärte der Doctor.

„Geben Sie jetzt rasch nach Hause, in zwei Stunden ist Alles über.“ „Damit überreichte er Herrn Tappel den Hut und geleitete ihn zur Thür. Tappel war über dieses Benehmen ganz konsterniert und befand sich auf der Treppe, ehe er noch recht wußte, wie er sich die Situation erklären sollte.

„Ein sonderbarer Mensch, dieser fremde Anarchist“, sagte er, als er auf den Marktplatz hinausstrat. „Nicht blickt er sehen und wurde bleich.“ Er hatte im Magen ein ganz seltsames Gefühl. Was war das? „Nun, wie sehen Sie denn aus?“ fragte plötzlich Jemand neben ihm. Es war der Expedient Walter, der ebenbar zufällig über den Platz schritt.

„Ach, raten Sie mir“, sprach Tappel ängstlich. „Ich war sieben bei dem fremden Gesenschen, dem Doctor Vertbier.“

„In solche gefährliche Gesellschaft wagen Sie sich?“ fragte Walter. „Er hat mir etwas zu trinken gegeben, darauf ist mir übel geworden.“

„Sie sehen allerdings aus wie der Tod“, bemerkte der Andere. „Aber Sorgen brauchen Sie sich nicht zu machen. Doctor Vertbier ist allerdings ein Propagandist der That und arbeitet sogar mit Gift, aber er geht sehr vorsichtig zu Werke und vergiftet nur ganz notorische Polizeispigel.“

„Tappel stieß einen Schrei aus. „Was? Er vergiftet...?“

„So seien Sie doch ruhig, was geht denn Sie das an! Ich jag’ es ja, er vergiftet nur Spigel.“

„Ich bin verloren!“ schrie Tappel. „In zwei Stunden ist Alles vorüber, hat er gesagt. Einen Arzt! Polizei!“

Die fenerbaren Empfindungen, die er schon im Magen gehabt hatte, erstreckten sich auf alle Gebärme. Tappel war nicht mehr im Zweifel, er hatte Gift getrunken! Er wollte zur nahen Apotheke und flehte um Hilfe, da er vergiftet werden sei von Sozialdemokraten oder Anarchisten, als Opfer politischer Rache, weil er der Polizeibehörde Dienste geleistet habe.

„So, so!“ bemerkte Walter zu diesem Gefändniz des Verzweifelten. Man gab ihm ein Brechmittel, und es war inzwischen von den Leuten, die sich zufällig in der Apotheke als Käufer befunden hatten, die Kunde von der politischen Mordthat mit Blutsgeheimnisse über den ganzen Markt verbreitet worden. Neugierige belagerten die Apotheke, um das Opfer zu sehen, Wundärzten erschienen, endlich kam auch ein Kommissar der politischen Polizei.

„Was Teufel ist denn mit Ihnen vorgegangen, Tappel?“ fragte dieser, den Äranten erkennend, der vor Angst mehr todt als lebendig war.

„Ach, ich bin vergiftet...“ Doctor Vertbier... verhaften Sie ihn!“

„Was? Doctor Vertbier?“ fragte der Kommissar. „Da haben Sie uns eine fatale Sache eingebracht. Ich komme eben aus der sozialdemokratischen Druckerei.“

„Haben Sie das Flugblatt des Anarchisten? Dann wissen Sie ja, daß er der Schuldige ist!“

„Ich weiß, daß Sie ein Esel sind“, plakte der Kommissar heraus. „Das Flugblatt handelt von der Vertilgung des Bandwurms!“

Der Kommissar hatte leise gesprochen, um von den übrigen Anwesenden nicht gehört zu werden, trotzdem war dem Expedienten Walter, der genau überherste, kein Wort entgangen. Er trat jetzt vor.

„Sie müssen Ihren Kollegen Tappel schon entschuldigen“, sagte er zu dem Kommissar. „Er hat Ihnen unser Wahlflugblatt verrathen, und so müßte er uns auch zur Revanche verheßen, die durch das Gaudium, welches der politizelig beschützte, staatsveraltende Bandwurm erzeugen wird, bestens besetzt ist. Wehe wie einmal lassen wir uns von einem Spigel nicht aufs GIs führen.“

„Tappel ist also in eine Halle gegangen“, konstatierte der Kommissar. „Aberwo kommt er in diesen Zustand?“

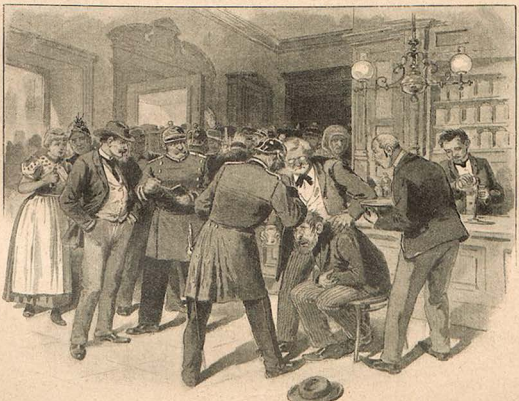
„Ganz einfach“, erklärte Walter. „Tappel ging zu dem angeblichen Anarchisten Doctor Vertbier, um ihn auszubeben und dann zu benutzen. Der gute Bandwurm-Doctor hat aber weder von Anarchismus noch von Spigelen irgendwelche Ahnung, er konnte daher den eelen Zweck des Besuchers nicht durchschauen. Er hielt den wackeren Tappel für einen Bandwurmliebenden und gab ihm sein Mittel, welches jeden Bandwurm in zwei Stunden vertilgt. Tappel wird dafür zwanzig Mark zahlen müssen, weitere Gefahren bestehen für ihn nicht.“

Tappel sprang verzüngt auf. „So bin ich nicht vergiftet?“

„Nein, trösten Sie sich: Unrath verdirbt nicht“, bemerkte Walter, „aber hüten Sie sich, jemals wieder bei den Sozialdemokraten sich blicken zu lassen, sonst könnte man Ihnen leicht zur Nachtur einige ungebraunte Abzige verordnen.“

Tappel übergehe diese Warnung und verließ in einigen Tagen die Stadt. Das konfiszirte Wahlflugblatt der Sozialdemokraten war bald durch ein neues ersetzt, welches unbedenklich erschien, denn die Blannage, welche sich die Polizei durch die Konfiskation der Bandwurmsreklame und durch Tappels Vergiftungsaffaire zugezogen, hatte ihre Lust zu weiteren Greßthaten einjweilen benommen.

Die Sozialdemokraten aber hatten nicht nur die Vacher auf ihrer Seite, sondern Jener, der kleinliche Maßregeln und Spigeleien verachtet, wandte ihnen kein Interesse zu, und der Wahlkreis wurde von der Sozialdemokratie glänzend erobert.



Der Unglückliche.

Ein Familienvater steht mit starker Familie vor einer Restauration; er wagt aber mit seinen zahlreichen Kindern nicht einzutreten und leuchtet, indem er sich den Angsthweiß auf der Stirn trocknet:



„Es is schrecklich, Alles hab' i, Weib und Kinder hab' i, — aber Geld hab' i ni!“

Vermählung.



Seppel: „Galt's g'leht, d'Wiesenbäurin hot jo a verstaunte Hand?“
Toni: „Jo, da wird der Wiesenbauer wieder ichöne Hieb kriegt hob'n.“

Wahrpruch.

Wer Gott vertraut, brav um sich haut,
Gar leicht aus schwedischen Gardinen schaut!

Druckfehler.

Die Einfünfte des Reichs gelangen hauptsächlich für Militär- und Marinezwecke zur Vertheilung.

Die adeligen Grundbesitzer, verpachtete der Graf, seien am meisten an den ökonomischen Kestern betheilig.

Baron von Gabenichts.



Löwenfeld, bei dem Er pumpte,
Wartete bis es sich lumpte,
Dann erst kauft er sich den Mann,
Der ja nun nicht anders kann,
Für das kleine Wörtchen „von“
Wird Ihm Gold und Liebeslohn.
Und still lachend sieht die Welt
„Mit Nothate Löwenfeld.“

Aus dem Leben.

Clara: In der Kunstausstellung war es reizend; wir haben uns gottvoll amüßet.

Onkel: Mit den Bildern?

Clara: Ach so! Ja, ja, mit den Bildern.

